

Genf, 16. April 2010



*Einige Frauen aus Schöfflisdorf taten sich zusammen und bereicherten unsere Kinder mit diesen Puppen und Decken. Ihnen aus ganzem Herzen Danke!*

Liebe Gönnerinnen und Gönner,

Wir alle hoffen, dass diese paar Zeilen Sie bei guter Gesundheit antreffen.

Aziz, mein Mann, kam wie gewöhnlich Mitte Januar nach Abidjan, um uns für fünf Wochen zu helfen. Es mussten vor allem Reparaturen gemacht werden, da sich unsere Centres ganz in der Nähe des Meeres befinden, weshalb alles rostet, was aus Metall ist. Zudem mussten einige Zimmer und Mauern neu gestrichen werden. Auch das ganze Dach im Sterbepital musste erneuert werden, weil es an vielen Stellen Löcher hatte und die Kranken, wenn es regnete, in ihren Betten nass wurden.



Aziz Augenmerk galt für einmal aber nicht unseren Einrichtungen, sondern der Strasse, die unseren Slum mit der Hauptstrasse verbindet. Diese war in einem derart desolaten Zustand, dass kein Auto mehr zu uns fahren konnte. Hinzu kam, dass sie so grosse Löcher hatte, dass das Wasser nicht mehr abfloss und regelrechte Teiche entstanden, worin sich nicht nur die Malariamücken und Frösche, sondern auch die Bazillen vermehren. Die Menschen hatten Zementblöcke und andere Steine ins Wasser gelegt, um nicht bis zu den Knöcheln in diesen Dreckpfützen waten zu müssen. Aziz liess also Dutzende von Lastwagen mit Erde und Kies heranhelfen. Dieses Material wurde anschliessend von Jugendlichen auf der ganzen Strasse verteilt und festgestampft, damit sie wieder befahrbar wurde. Damit konnten wir alle Einwohner des Slums glücklich machen.



Jetzt aber zu dem Thema, das Sie wohl am meisten interessiert: Der Krieg an der Elfenbeinküste. In verschiedenen Quartieren wurde geschossen, unsere Ärzte konnten nicht mehr kommen, denn es war zu gefährlich für sie, ihre Quartiere zu verlassen. Ich bat Aziz, seinen Rückflug eine Woche vorzuverlegen, damit unsere drei Kinder, die im Fernseher sahen, was sich bei uns abspielte, wenigstens ihren Vater in Sicherheit wussten. Es war nicht leicht, ihn zu überzeugen, aber ich schaffte es. Er flog am 21. Februar in die Schweiz, im Wissen, dass Marie-Odile, die französische Krankenschwester, die uns regelmässig hilft und mich auch vertritt, zwei Tage später ankommen würde.

Kaum war Marie-Odile da, klopfen die ersten Flüchtlinge an unsere Türe. Wir halfen, wo wir konnten. Mit Kleidern, etwas Geld, Unterkunft und Reis. Unser ortsansässiger Spender, der uns das ganze Jahr über jeden Monat eine Tonne Reis schenkt, hatte mir auf meine Anfrage hin ganz spontan nochmals 3 Tonnen schicken lassen. Ich bin ihm aus ganzem Herzen dankbar dafür.

Ab dem 28. März hat der neue Präsident, Alassane Ouattara, schliesslich begonnen, vom Norden her Stadt um Stadt einzunehmen, und mit sagenhafter Geschwindigkeit stand seine Armee am 31. März vor den Toren



von Abidjan. Das war der Zeitpunkt, als ich meinen Flug in die Schweiz gebucht hatte, weil ich mich bei einem medizinischen Checkup wegen der schweren Operation vom Vorjahr untersuchen lassen musste. Ich weigerte mich zunächst, genau jetzt Adjouffou zu verlassen. Aber – es gibt tatsächlich noch jemanden, der einen noch härteren «Grind» als ich hat: Marie-Odile sagte, sie sei gekommen, um mich zu vertreten, und wenn ich ihr das nicht zutraue, dann... Ich flog also, auch wenn mein Herz blutete. Geholfen hat mir das Wissen darum, dass wir schon seit Wochen Reserven für den Kriegsfall angelegt hatten: Reis, Mais, Zwiebeln, Eier, Tomatenpaste, Büchensardinen, Säuglings-Milchpulver für unsere Babys und Milchpulver für die anderen. Auch wurden für ein paar Tausend Franken Medikamente ins Espoir d' Deux gebracht, Dutzende von Säcken mit Holzkohle, da es kein Gas mehr gab, und wir auf offenem Feuer kochen mussten. Auch wurden Petrol- und Benzin-Reserven gemacht. Unser grosses Glück – und das Glück von ganz Adjouffou - war, dass wir seit einem Jahr unser eigenes Trinkwasser haben, dank des Brunnens, den wir bohren liessen.



Am 30.03.2010 stellte die Armee von Alassane Ouattara dem ehemaligen Präsidenten Gbagbo ein Ultimatum von wenigen Stunden, um seinen Platz dem demokratisch neugewählten Präsidenten zu überlassen. Das Ultimatum lief in der Nacht vom 30. auf den 31. nachts um 22 Uhr unbenutzt ab, weshalb die Soldaten zu attackieren angingen. Ich hatte sehr grosse Angst um Marie Odile, die Kinder und um unser Personal. Ich verfluchte mich, gegangen zu sein. Für einen Rückflug war es jetzt aber zu spät. Der Flugplatz war geschlossen und die Air France hatte alle Flüge annulliert. Marie Odile konnte mich per Mail erreichen und schrieb, dass sie im Ambulatorium sei und eine Ausgangssperre verhängt worden sei. Im Übrigen würde sie von unserem Personal aufs Beste unterstützt, und ich solle bloss bleiben, wo ich sei. Schon einen Tag später eskalierte die Situation, überall wurde geschossen. Nun waren es unsere Mitarbeiter, die Marie-Odile inständig baten, die Centres zu verlassen. Sie erklärten, eine Weisse bei sich zu haben, bedeute nicht nur Gefahr für sie, sondern auch für die Patienten und die Kinder. Marie-Odile wurde von der französischen Armee abgeholt und in ein Camp gebracht. Am 3. April konnte mir Marie Odile telefonieren. Sie berichtete, dass über 2000 Menschen, die meisten davon Ausländer, im Militärcamp seien. Sie hatte auch Kontakt mit unserem Wächter Monsieur Doumbia, der versicherte, dass bei ihnen, soweit dies eben möglich war, alles in Ordnung sei.

Am 11. April wurde Gbagbo festgenommen. Marie-Odile konnte abermals telefonieren, sie wollte aber nicht über den Sieg von Ouattara reden, sie hatte eine ganz andere Geschichte, die sie unbedingt «loswerden» wollte: Sie hatte einen kleinen, etwa 2-jährigen Jungen gefunden, der alleine in Camp war. Niemand wusste, woher er kam, noch wo seine Eltern waren. Sie sagte mir, dass sie wild entschlossen sei, ihn ins Waisenhaus mit zu nehmen, und ich musste still vor mich hinlächeln. Zwei Tage später kam erneut ein Telefon von Marie-Odile. Sie sagte, sie werde das Militärcamp jetzt verlassen und zurück nach Adjouffou gehen, und – die Mutter des Kleinen sei aufgetaucht.

Ich werde hoffentlich bald zurückfliegen können. Wie es in der Stadt aussieht, daran darf ich gar nicht denken. Hunderte von Toten sollen überall herum liegen, es ist Seuchengefahr, alles ist zerstört und geplündert. Es muss jetzt einfach geholfen werden, dieses Land wieder aufzubauen, um dem Volk ein würdiges Leben zu ermöglichen.

Ich danke Ihnen aus ganzem Herzen für Ihr Vertrauen, Ihre Hilfe und Ihr Mitgefühl, uns allen gegenüber. Gott segne Sie.

Lotti Latrous



Anmerkung des Stiftungsrates:

Am 28. April flog Lotti Latrous zurück nach Abidjan. Ihre Centres l'Espoir waren zum Glück verschont geblieben, nichts wurde gestohlen oder beschädigt. Täglich kommen aber Menschen aus den anderen niedergebrannten oder sonst verwüsteten Quartieren zu ihr. Sie brauchen Nahrung, Medikamente. Viele müssen dringend hospitalisiert werden, der Grossteil von ihnen stirbt jedoch schon kurze Zeit später, weil sie einfach zu schwach sind. Lotti Latrous ist nun damit beschäftigt, die ganze Organisation wieder zum Funktionieren zu bringen. Es wird lange dauern, denn die ganze Infrastruktur ist zerstört, Ämter funktionieren nicht, es gibt Engpässe in der Nahrungs- und Medikamentenbeschaffung, die Leute haben keine Arbeit und somit auch kein Geld, um Lebensmittel zu kaufen, wenn es dann solche zu kaufen gibt. Für Lotti und ihre Mitarbeitenden gibt es mehr denn je zu tun. Sie werden im nächsten Trimesterbrief mehr darüber erfahren. Der Stiftungsrat nimmt die Gelegenheit wahr, um Ihnen ganz herzlich für Ihr Vertrauen zu danken.

Tiziana Bänniger – Guidi, Vizepräsidentin

<b>Stiftung Lotti Latrous</b>	UBS AG Schweiz, Konto-Nr. 0240-428654.00E PC-Konto: 80-2-2 Clearing: 0240 IBAN: CH 44 0024 0240 4286 5400 E	SWIFT (BIC): UBSWCHZH80A
<b>oder</b>	Stiftung Lotti Latrous, COMMERZBANK AG Oberhausen Bankleitzahl: 36580072, Konto-Nr.: 03 854 280 00 IBAN: DE 92 3658 0072 0385 4280 00	SWIFT (BIC): DRES DE FF 365